

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 20 (1926)
Heft: 9

Rubrik: Allerlei aus der Taubstummenwelt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und das prächtige Meerestleuchten kommt von Milliarden lebender Infusorien, welche ihr mattes Licht zu glänzendem Schimmer vereinigen. Nicht nur an der Oberfläche, auch in der Tiefe des Meeres findet man zahlreiche Leuchtwesen, die wir hier aber nicht beschreiben wollen.

2. **Leuchten lebender Pflanzen** ist eine seltene Erscheinung, welche man nur bei einigen Pilzen findet. Manchmal sieht man schwach leuchtendes Faulholz, das hat ein Pilz bewirkt.

3. **Leuchten toter Tiere** wird auch beobachtet. Seefische leuchten oft stark an ihrer Oberfläche. Auch bei Tierleichen findet man Leuchtbakterien.

4. **Leuchten von Gasen und Dämpfen.** Dazu gehören die „Fyrlichter“. Früher galten diese im Volksglauben als böse Geister. Jetzt sind die Fyrlichter viel seltener geworden, aber nur darum, weil es immer weniger Sümpfe gibt. Es sind kleine, blaue, geruchlose Flämmchen mit gelbem Schein, wie aufflammende Phosphorgündhölzer.

Neden wir nun von der

Temperaturstrahlung (Leuchten mit Wärme).

Jeder Körper, der bis auf einen bestimmten Grad erhitzt wird, beginnt Licht auszustrahlen. Das beginnt meistens bei etwa 525 Grad C. Zuerst entwickeln sich rote Strahlen, dann bei immer stärkerer Hitze entsteht Weißglut. Das kann man in jeder Schmiede, besonders in der Eisengießerei beobachten.

Aber wer brachte den Menschen das erste Feuer und Licht? Wahrscheinlich war es ein Blitzschlag, der einen Baum oder sonst einen Gegenstand entzündete, also ein wahhaftes Geschenk des Himmels. Von da an war das Herdfeuer wohl die erste Wärme- und Lichtquelle. Dieses Herdfeuer wurde sorgsam unterhalten, man sorgte dafür, daß es nicht ausging. Später benützten die Menschen das Schlagen von Stein gegen Stein, später von Stahl gegen Stein, oder das Reiben zweier trockener Hölzer aneinander, um Feuer und Licht zu bekommen. Um die sogenannten „heiligen Feuer“ zu entzünden, bedienten sich die Priester der Brennspiegel, eine gewisse Art Glas, gewölbtes, dickes Glas, Vergrößerungsglas, mit deren Hilfe sie die Sonnenstrahlen in einen Brennpunkt sammelten.

Als erste dauernde Beleuchtung von Innenräumen benützte man den Kienspan. Dessen großer Nachteil besteht in der Erzeugung

von Hitze und Rauch. Solche Kienspanleuchter findet man jetzt noch in einzelnen Gebirgen und in entlegenen Bauernhäusern, besonders Russlands.

Für größere Räume benützte man Fackeln, diese wurden aus Kienspan verfertigt, mit trockenen Reisern zusammengebunden und mit Pech, Wachs und Harz bestrichen, es gab aber viel Rauch und Rauch.

Später wurden sie durch Dellampen und Kerzen ersetzt. Die ersten Lampen stammen wahrscheinlich aus Egypten, in denselben brannte Oliven- oder Rizinusöl. Aber auch diese frei brennenden Lampen hatten die unangenehme Eigenschaft, zu rufen. — Bei den alten Römern wurde der Schulunterricht oft vor oder nach dem Sonnenuntergang gegeben und da mußte jeder Schüler seine Dellampe mitbringen. Ein Lehrer von vielen Schülern klagte einmal, daß seine Bücher vom Rauch schwarz würden.

Und dennoch wurde trotz dieser Unvollkommenheit im Altertum großer Luxus mit dieser künstlichen Beleuchtung getrieben. In Festräumen brannten z. B. hunderte von Lampen, welche die Luft mit Rauch erfüllten und die Decke schwärzten.

Erst viel später, am Ende des 18. Jahrhunderts, wurde diesem Uebelstand des Rauchens abgeholfen durch Hohldocht und Anwendung des Glasszyinders (Lampenglas). Als Diente zuerst gewöhnliches Rüböl. Man fertigte auch Laternen an, aber deren Scheiben waren zuerst aus Horn oder Tierblase oder geölte Leinwand.

(Schluß folgt.)

Allerlei aus der Taubstummenwelt

Bern. Taubstummenbund. Am 7. März fand eine Generalversammlung statt, die gut besucht war. Nach Erledigung der Geschäftsbücher, welche an die Mitglieder verschiickt werden, schritt man zu den Vorstandswahlen: Präsident: Fritz Balmer; Vize-Präsident: Gottlieb Ramseier; Sekretär: J. Louis Hehlen; Kassier: Alfred Meyer; Beisitzer: Jakob Frey und Frau Burger; Bevior: Fritz Ramseier und Frau Hehlen-Kämpfer.

* * *

Wegen dem „Schweizerischen Taubstummentag“ läßt der Vorstand des Taubstummenbundes

eine öffentliche Versammlung einberufen und zwar am 2. Mai im Lokal „Daheim“, nachmittags 2 Uhr. Es sind alle Taubstummen von Bern und Umgebung zu dieser Versammlung eingeladen.

Der Vorstand.

Amerika. Ein Leser teilt uns folgende Zeitungsnotiz mit:

Die weltbekannte taubblinde Helen Keller bemühte sich um die Aufbringung einer Spende von zwei Millionen Dollar für die Blinden. Sie wurde im weißen Hause (das ist das Haus der amerikanischen Bundesversammlung) vom Präsidenten Coolidge empfangen. Sie unterhielt sich mit ihm, indem sie ihre Fingerspitzen auf seine Lippen legte, und der Präsident verstand die Zeichensprache der Taubblinden. (Seine Frau war ja Taubstummenlehrerin. D. R.)

2. Meine Eindrücke von diesem Bildungskurs.

Während sechs Tagen hat sich die gastliche Blinden- und Taubstummenanstalt in Zürich mit ganz anderem Volk, als dem gewöhnlichen kleinen, gefüllt: große Schüler waren es, Erwachsene von blühender Jugend bis zum nahenden Greisenalter, und alle waren voll Verneifer.

Was für ausgezeichnete, hoch aufklärende und tief schürfende Vorträge hier gehalten wurden, erst von den Herren Ohrenärzten Prof. Dr. Nager und Dr. Ulrich in Zürich, dann von dem Hauptreferenten, Herrn Mathias Schneider, Taubstummenlehrer in Braunschweig, darüber werden Fachleute berichten.

Mit dem, was Herr Schneider, der bekannte eifige Verfechter der sogenannten „gemischten Methode“, d. h. der Verbindung von Wort und verdeutlichender Gebärde, sagte, kann ich mich nur teilweise befrieden und behalte mir vor, aus meiner vieljährigen Erfahrung heraus die Schattenseiten dieser Methode in einem Fachlehrerblatt zu beleuchten. Wir sind ihm jedoch für seine Ausführungen in Bezug auf die psychologische Behandlung der Kinder und lebendige Unterrichtsweise zu höchstem Dank verpflichtet, und seine beruflichen Wandlungen und Erfahrungen, von denen er zuletzt erzählte, haben uns im höchsten Grad interessiert und viel Anregung gebracht. Sicherlich werden nun viele der Zuhörer ihre Schüler mit andern Augen ansehen und ihre Erziehungs- und Unterrichtsmethode zu verbessern suchen, zum Heil der Kinder und zu ihrer eigenen Erleichterung. Sie haben von diesem kundigen Wegweiser einen festen Stab in die Hand bekommen, mit dem es sich besser wandeln lässt auf dem mühsamen Weg des Taubstummenlehrers.

Viel Neues und Lehrreiches bot uns auch der Ausflug nach dem früheren Kurhaus Albisbrunn, dem jetzigen „Landerziehungsheim für schwer Erziehbare“, mit den dort und in Zürich über Zweck und Ziel desselben gehaltenen Vorträgen des Vorstehers Herrn Dr. Hanselmann, Leiter des „Heilpädagogischen Seminars“ und des geschilderten Fortbildungskurses.

Ein origineller und nicht unwichtiger Beitrag zur Taubstummenerziehung waren die rhythmischen Vorführungen von Fräulein Scheiblauer. Sie dienten als Illustration des Bibelwortes: Die Tauben werden hören. Sie lernen Noten und Takte kennen und sich und ihre Gliedmaßen darnach bewegen, und taten dies mit großer Freude. Es ist nicht zu leugnen, daß

Sürsorge für Taubstumme

Der erste schweizerische
Taubstummenlehrer-Fortbildungskurs in Zürich

19. bis 24. April.

1. Zur Begrüßung der Gäste.

Willkommen ihr, die ihr des Lehrens seid beflissen,
Und voller Hoffnung jetzt herbeigeströmt in Scharen,
Um zu vermehren, zu bereichern euer Wissen,
Willkommen jung und alt, auch jene grau von Haaren!
Durch Professorenweisheit sollen kund euch werden
Des früheren Forschens eitle Mühen und Beschwerden,
Wie sich nach Zahl und Form bei uns die Taubheit finde
Und wie gewehrt ihr werden könnte schon beim Kind.
Dann ruft man in die Schranken auch den Ohrenarzt,
Denn bei wie manchen Schülerohren hapert es und harzt!
Hernach erklärt ein Weitgereister euch die Kniffe,
Wie euren Kindern ihr erleichtert die Begriffe,
Ja, Eine bringt Musik hinein! Ist das nicht viel?
Und turnen, tanzen lehren will man gar nach Noten,
Ja, viel und vielerlei wird Aug' und Ohr geboten!
Auch eine Wunderhochzeit soll verkündet werden:
Verbinden will man fröhlich Worte und Gebärden.
Und weiter lehren will man euch, die Anstaltsväter,
Was leiblich euren Kindern wohl tut jetzt und später:
Man führt spazieren euch in Werkstatt, Hof und Garten,
Wo Kinder lustig lernen Arbeit aller Arten.
Zu guter Letzt erzählt man euch von alten Zeiten. —
O, mög' ein guter Geist bei allem euch begleiten!
Und kehrt ihr heim, beladen reich mit Geistesbeute,
So lasst davon auch zehren eure kleinen Leute. E. S.